

Herr Mahler

von Anik Sonnenblum

Paul Mahler las zum dritten Mal dieselbe Stelle eines Artikels in der Frankfurter Allgemeinen. Er seufzte. Seine müden Augen wanderten von den Buchstaben, die ihm schwarz in die Augen stachen, zu dem kleinen Tisch, auf welchem weitere Tageszeitungen lagen und auch eine Tasse Kaffee aufmunternd vor sich hin dampfte. Mahler führte das Tässchen an seine faltigen, geschürzten Lippen und nahm vorsichtig einen Schluck der heißen Brühe. Seine linke Hand zitterte leicht, als er die Schale wieder absetzte. Er räusperte und richtete sich in seinem Lehnstuhl auf. Konzentriert kräuselte er seine Stirn, um die letzten Zeilen des Artikels endlich vollkommen erfassen und zu etwas Neuen übergehen zu können. *Das Übernachten auf Campingplätzen bietet Großfamilien die Chance, preiswert im Ausland urlaube und die Natur uneingeschränkt genießen zu können*, stand da in kleinen, Mahlers schwachen, bebrillten Augen entfliehenden Lettern. Familie. Der Gedanke an das Konzept, welches hinter diesem Wort steckte, zauberte ein schiefes Lächeln auf den Mund des alten Mannes. Auch sie, seine Frau Berta und er, hatten einst Familie gehabt. Sie waren nicht immer so einsam gewesen wie nun, in diesen grauen Tagen ihrer altersschwachen Gegenwart. Er erhob sich behäbig und schlapfte mit schleppenden Schritten zum Schaukelstuhl am Fenster. Berta. Sie war immer noch wunderschön. Er strich über ihr graues Haar und bewunderte die langen Wimpern ihrer wie zum Schlaf geschlossenen Augen. Wie immer hatte sie ihre Hände im Schoß verschränkt; er blickte auf ihre langen, zarten Finger, die Zeichen harter Arbeit mit ähnlicher Entschlossenheit trugen wie Finger anderer Menschen Ringe zur Schau stellten. Paul Mahler gab seiner Frau einen zarten Kuss auf die Wange, und ihr Kopf neigte sich leicht zur Seite. Er starrte aus dem Fenster. *Campingplätze*. Er konnte förmlich riechen, wie es im Zelt nach einem Regenguss gerochen hatte. Berta, er und die Kinder hatten es sich zur Aufgabe gemacht, jedes Jahr ein paar erholsame Tage am Zürcher See zeltend zu verbringen. Tage des puren Glücks, Kindergelächter und das Schlagen seines Herzens, wenn Berta mit ihrem sanften Lächeln Wäsche zusammenlegte und Handtücher für das Bad im See bereithielt. Doch die Kinder hatten sie verlassen, das Lachen war längst verstummt. Um Paul Mahler war es schon lange still geworden.

Das harte Klopfen an der Tür riss den Alten aus seinen Gedanken an frühere Tage. *Ich bin gleich wieder da, Berta*, hauchte er der fragilen Gestalt am Fenster liebevoll ins Ohr. Er öffnete mit sicherem Blick und erschrak ein wenig, als er seinem Hausarzt, Dr. Pfennig, und drei Polizisten gegenüberstand. War etwas passiert? Ging es seiner Nachbarin, Frau Amsel, wieder schlechter? Dr. Pfennig führte ihn mit beruhigenden Worten ins Wohnzimmer und redete auf Paul Mahler ein, wie Menschen es mit kleinen Kindern zu tun pflegen. Die Beamten betraten den Raum, nahmen ihre Mützen ab und begannen zu husten. Ja, dachte Paul, ich weiß. Ich sollte öfters lüften, aber kalte Luft bekommt meiner Berta einfach nicht. Während er sich um Frau Amsel sorgte, war der Arzt gerade dabei, Berta Mahler sorgenvoll in ihr blasses Gesicht zu blicken. Paul Mahler verstand nicht ganz, wer gemeint war, als Dr. Pfennig die Beamten kopfschüttelnd ansah und leise sagte, *Meine Herren, wir brauchen hier keinen Krankenwagen mehr. Sie ist bestimmt schon seit sieben Tagen tot.*